

gebracht hat. Möge ein gütiges Geschick dem wackeren, aber kranken Meister dazu die nöthige Kraft und Gesundheit verleihen! Möge aber auch die Nation das Ihrige dazu beitragen, auf daß die würdige Vollendung des herrlichen Werkes möglich werde!

Denn noch mangelt an der zur Herstellung erforderlichen Summe ein Bedeutendes. Der Jahresbericht, welcher so eben von dem Denkmal-Comité zu Worms ausgegeben wurde, meldet zwar dank- erfüllt von der freudigsten Theilnahme, welche überall, in allen Ländern und in allen Ständen dem Unternehmen reiche Gaben zuwendete, muß aber leider sogleich hinzufügen, daß gleichwohl noch nicht weniger als fünfunddreißig Tausend Thaler aufgebracht werden müssen. Es ist eine Ehrenpflicht der Nation, es ist namentlich eine Ehrenpflicht des Protestantismus, diese Schuld abzutragen. Besonders der evangelischen Geistlichkeit sei daher diese Mahnung warm an das Herz gelegt. Das Comité wird in den nächsten Wochen einen Holzschnitt des Denkmals versenden, welcher von Julius Hübner gezeichnet, von Büchner geschnitten ist. Das Comité spricht die freudige Erwartung aus, daß in jeder größeren und kleineren Ortschaft Freunde und Gönner sich finden werden, welche sich der Mühe unterziehen, den Verkauf dieser Abbildung zu übernehmen. Jener Jahresbericht sagt: „Wer daher für den Verkauf dieser Abbildung nebst der dazu gehörigen Beschreibung sich freundlichst interessiren will, den ersuchen wir, sein Anerbieten unter Angabe der Anzahl der gewünschten Exemplare bald gefälligst an uns (nach Worms) gelangen zu lassen.“ (Nach der Nat.-Ztg.)

Das Treiben der Kinder in der Friedrichs-Vorstadt.

Der Einsender dieser Zeilen gehört gewiß nicht zu den misanthropischen Zeloten, die in jeder lauten Kundgebung kindlichen Lebens und in den Aeußerungen jugendlichen Uebermuthes ein wetterverkündendes Zeichen der mehr und mehr um sich greifenden Entartung des gegenwärtigen Geschlechts wittern. „Jugend hat nicht Tugend.“ Von der Wahrheit dieses Sprüchwortes hat Einsender seit einer langen Reihe von Jahren täglich sich zu überzeugen Gelegenheit gehabt. „Jugend will austoben.“ Ein heiterer Blick in die vergangene eigene Kinderzeit sagt jedem Vorurtheilslosen, daß auch dieses Wort seine Berechtigung hat. Es liegt in den Befehlen der körperlichen und geistigen Entwicklung des Menschen, daß das allmählig sich entfaltende Leben pulsweise frei, ungenirt und uneingeengt sich äußere. Allein, es darf auch nicht vergessen werden, daß Alles seine Grenzen habe. Auch die Aeußerungen kindlichen Lebens dürfen nicht zucht- und ziellos in's Weite ausschweifen und müssen stets den regulirenden Einflüssen der Erziehung unterstellt sein. Betrachten wir nun einmal das Treiben der Jugend in dem oben genannten Stadttheil, so können wir uns nicht verschweigen, daß dasselbe unendlich reich und ausgezeichnet ist an Ausschreitungen aller Art. Hier kann kaum noch die Rede sein von „jugendlichem Uebermuth“. Man kann fast stündlich Zeuge der rohesten und ungebührllichsten Insulte sein. Schreien, Lärmen und wilder Unfug stört und schreckt die ruhigen Bewohner der betreffenden Straßen vom Morgen bis — es ist fast unglaublich! — in die spätesten Abendstunden, wo das Toben so recht eigentlich seinen Culminationspunct erreicht. Eine beschiedene Bitte um mögliche Abhilfe dieser Ruhestörungen wird gewiß im Sinne aller der Bewohner sein, die durch Wohnung oder Beruf zum Verkehr mit diesen Straßen gezwungen sind. Wollten die betreffenden Aeltern selbst ein wachsameres Auge auf das Treiben ihrer Kinder haben, dann — sollte man meinen — müßte dem gerügten Uebelstande der Hauptsache nach abgeholfen werden können. Wenn aber, wie ich glaube annehmen zu dürfen, viele dem Arbeiterstande angehörenden Aeltern am Tage über durch Berufsgeschäfte von ihren Wohnungen entfernt leben müssen, während welcher Zeit viele Kinder sich selbst überlassen sind: dann möchte wohl zu erwägen sein, ob nicht durch vermehrte polizeiliche Controlle dem Kinderunfuge zu steuern wäre.

Am unerträglichsten ist jener Höllen-Scandal Sonntags, wo die Schulen geschlossen, also die Abzugsquellen der Gassenjugend verstopft sind. Ob den Leitern und Arbeitern der Schulen selbst, wie häufig geschieht, ein Vorwurf in fraglicher Beziehung gemacht werden dürfe, soll hier weder behauptet, noch näher untersucht werden. Gewiß aber ist, daß der Arm des gewissenhaftesten Lehrers nicht bis auf die entlegenen Straßen dichtbevölkerter Vorstädte reichen kann. Und doch ist das Leben und Treiben auf Gassen und Straßen auch ein Thermometer des sittlichen Zustandes der Generation und demnach der Beachtung und einer genaueren Beaufsichtigung werth, nicht allein im Interesse einzelner Benachtheiligter, sondern des großen Ganzen.

Wüßten diese in wohlmeinender Absicht geschriebenen Zeilen nicht mißgebeutet und von allen Denen nicht gänzlich übersehen werden, die es mit dem aufwachsenden Geschlechte, so wie mit dem sittlichen Zustande der Menschheit überhaupt ernst meinen.

G. R.

Oeffentliche Gerichtsitzung.

In der gestrigen öffentlichen Sitzung des königl. Bezirksgerichts, bei welcher Herr Gerichtsrath Lengnick den Vorsitz führte, und die Anklage durch Herrn Staatsanwalt Löwe vertreten war, befand sich die verw. Christiane Charlotte Artner aus Rimitz bei Meissen. Selbige hatte im vorigen Jahre einem hiesigen Einwohner die Wirthschaft geführt und später nach dessen Verheirathung als Afermietherin bei ihm gewohnt. Bei Beziehen eines neu ermietheten Logis hatte der Wirth seine Sachen mit durch die Artner einräumen lassen, diese aber die Gelegenheit wahrgenommen und ein Unterbett, ein Deckbett und ein Kopfkissen so wie einen Leinwand sack, im Gesamtwerthe von 16 Thln., anstatt in die Kammer ihres Wirthes in die eigene geräumt und später beim Leihhaus versetzt. Ferner hatte sie mit der Ehefrau ihres Wirthes verschiedene andere Bettstücke in eine Bodenkammer geschafft und den Schlüssel zu letzterer erhalten, um sie zu verschließen. Sie hatte aber absichtlich den Verschluss unterlassen, um nach Entfernung ihrer Wirthin Zutritt in die Kammer zu erhalten und hatte darauf verschiedene Bettstücke aus der Kammer geholt, die Federn daraus genommen und in ihre zugehörigen Betten gebracht. Endlich fiel ihr noch die Entwendung mehrerer Kleinigkeiten zur Last. Unter Berücksichtigung früherer Bestrafung wurde sie zu 5 Monaten und 2 Tagen Arbeitshausstrafe verurtheilt.

Zur Tageschronik.

Leipzig, den 18. Mai. Gestern gegen Abend wurde der Stahlstecherlehrling Ringspfeil aus Altschönfeld von einem Promenadenaufseher bei dem Abreißen von Hollunder aus dem Promenadengebüsche betroffen und auf die Polizeiwache sistirt. Um sich über seine Person zu vergewissern, war ein Diener beauftragt worden, den R. zu seinen angeblich in der Magazingasse wohnhaften Verwandten zu bringen, denselben auch, wenn sich seine Angaben bestätigten würden, zu entlassen und für heute wieder zu bestellen. Untermwegs war R. jedoch dem Diener entsprungen und es hatte sich bald darauf ergeben, daß die von ihm über seine persönlichen Verhältnisse, namentlich über seinen Wohnort, als welchen er Connewitz benannt, gemachten Angaben unrichtig waren. Nach vielfachen Nachfragen hatte der Diener ermittelt, daß R. hier in der Alboth'schen Stahlstecherei in der Lehre stehe, und denselben hierauf gleich heute früh veranlaßt, um 8 Uhr auf dem Polizeiamte zu erscheinen. Unmittelbar nach dem Weggange des Dieners hatte R. die Arbeitsstube verlassen und wurde nach Verlauf von zwei Stunden an der Kellerthür des von seinem Lehrherrn bewohnten Hauses erhängt aufgefunden. Uebermäßige Angst vor seiner Bestrafung, die höchstens in einem Verweise bestanden haben würde, hatte ihn zum Selbstmorde getrieben. R. war erst 15 Jahre alt, stand also fast noch im Alter der Kindheit!

In Brendels „Zeitschrift für Musik“ heißt es: „Dem Verluste, welchen unsere hiesigen Musikverhältnisse durch den Weggang des Capellmeisters Riez erlitten haben, wird in nächster Zeit noch ein anderer, ebenfalls schwer zu ersetzender folgen, indem unser allgemein geschätzter erster Violoncellist (und zugleich Lehrer am hiesigen Conservatorium) Herr Friedrich Grzymacher uns am 1. Juli d. J. verläßt, um einem an ihn ergangenen ehrenvollen Rufe (als königl. Kammermusiker und Solospieler der königl. Hofcapelle zu Dresden) Folge zu leisten.“

* * In diesem Jahre wird unsere Stadt zum ersten Male ein Künstler-Frühlingsfest veranstalten sehen, und sollen, wie wir hören, in der heutigen Versammlung des Künstlervereins die näheren Bestimmungen des entworfenen Programms festgesetzt werden.

Verschiedenes.

Ein im zoologischen Garten zu Antwerpen als Wärter angestellter Neger hat sich dieser Tage mit einem jungen hübschen Mädchen aus Boom verhehlicht.

In der Nähe von New-York hat vor Kurzem eine Preis-Doxerei zwischen zwei Boxern statt gefunden, welche über eine Stunde dauerte. Am Ende der Schlacht waren beide Kämpfer durch Blut, Beulen und Schrammen so entsetzt, daß ihre Freunde sie kaum von einander unterscheiden konnten. Es standen 1000 Dollars als Kampfspreis auf dem Spiel. Am Ende des 59. Ganges jedoch waren die beiden Faustkämpfer so furchtbar herunter, daß das Gefecht ruhen mußte und der Schlichtrichter es für unentschieden erklärte. Die Polizei schritt nicht gegen die Schlägerei ein.

Der vorläufige Bericht über die gestrige Sitzung der Stadtverordneten befindet sich am Schluß des Blattes.